

Wachstum Lösung oder Brandbeschleuniger?

Gedanken über Wachstum

Wulf Noll

GfS und TransZent

am 11.10.2018 im Wuppertal Institut

1. Vorbemerkung

Wachstum ist ein schillernder Begriff und man kann Tage mit der Diskussion hierüber verbringen. Die Wachstumsfrage spaltet die Geister.

Ich möchte mit meinem Beitrag ein paar Klarstellungen vornehmen und auch ein bisschen diejenigen verunsichern, die felsenfest davon überzeugt sind, dass Wachstum des Teufels ist oder auch umgekehrt, dass Wachstum die Lösung für fast alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme.

2. Was ist eigentlich Wachstum?

I.

Die ökonomische Basisgröße für die Erfassung des Wachstums ist das **Bruttoinlandsprodukt (BIP)**. Dabei handelt es sich um den monetären Gesamtwert aller Güter und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in den Grenzen einer Volkswirtschaft auf dem Markt bzw. durch den Staat erzeugt werden und dem Endverbrauch dienen.

Wachstum ist ausschließlich der **Zuwachs!** Nur dann, wenn das Produkt eines Jahres das des Vorjahres übersteigt, können wir von Wachstum sprechen. Dies wird häufig vergessen. Hierfür ein Beispiel:

"Ohne Wachstum keine Investitionen, ohne Wachstum keine Arbeitsplätze, ohne Wachstum keine Gelder für die Bildung, ohne Wachstum keine Hilfe für die Schwachen. Und umgekehrt: Mit Wachstum Investitionen, Arbeitsplätze, Gelder für die Bildung, Hilfe

für die Schwachen und - am wichtigsten - Vertrauen bei den Menschen".

Dies ist ein Zitat aus der Regierungserklärung der Bundeskanzlerin vom 10. November 2009. Als ob es auf einen Zuwachs an Volkseinkommen ankäme, denn nichts anderes ist ja Wachstum, um Bildung, Investitionen oder Hilfen für Schwache finanzieren zu können. Es ist vereinfacht so, als würden Sie ihrem Kind sagen: Hör mal, bis jetzt war das zwar möglich, aber wenn ich nächstes Jahr nicht mehr als in diesem Jahr verdiene, kannst du nicht mehr zur Schule gehen und der Oma können wir auch nicht mehr unter die Arme greifen.

Es wird also viel zu oft von Wachstum gesprochen, obwohl doch etwas anderes gemeint ist.

II.

Das Verfahren zur Erfassung und Berechnung des Bruttoinlandsproduktes ist an vielen Stellen **fehlerbehaftet**.

Das BIP wird nicht selbst erhoben, sondern aus anderen Quellen wie der Umsatz- und der Aussenhandelsstatistik oder der Sozialversicherungsstatistik errechnet. Die dortigen Erhebungsfehler schlagen sich also auch auf die BIP-Berechnungen nieder. Die Umsatzzurechnung bei international tätigen Unternehmen ist fehlerhaft, die Erfassung der Exporte (vorgelagerter Export, also Import) ist fehlerhaft, bei den Sozialbeiträgen gibt es Abgrenzungsprobleme durch verschobene Fälligkeiten zum Jahresende. Vor allem liegen viele Quellen bei der ersten Berechnung des BIP noch gar nicht vor, weshalb das BIP die ersten vier Jahre immer wieder neu berechnet wird. Außerdem gibt es regelmäßig Generalrevisionen. Im Ergebnis kann man nie sicher sein, mit endgültigen Zahlen zu arbeiten.

BIP und Wachstumswahlen sind deshalb immer **nur Näherungsgrößen**. Die amtlichen Statistiker sagen selbst, beim Wachstum dürften Unterschiede von einem halben Prozent im Bereich der Schätzfehler liegen. So etwas sollte also keinen Einfluss auf die Politik haben.

III.

Noch einen Punkt sollten wir bei der Bewertung des Wachstums berücksichtigen. Die **Ökologie** ist heute in einer Rolle gelandet, die ihr offenbar nicht wirklich behagt – sie ist selbst zu einem Wachstumstreiber geworden.

Die Ironie an der Sache ist nämlich, dass jede ökologisch motivierte Ausgabe das Bruttoinlandsprodukt erhöht. Jede Filteranlage für Dieselaautos erhöht das BIP, jede Renaturierung, jede ökologisch motivierte Produktionsumstellung, jede Solaranlage.

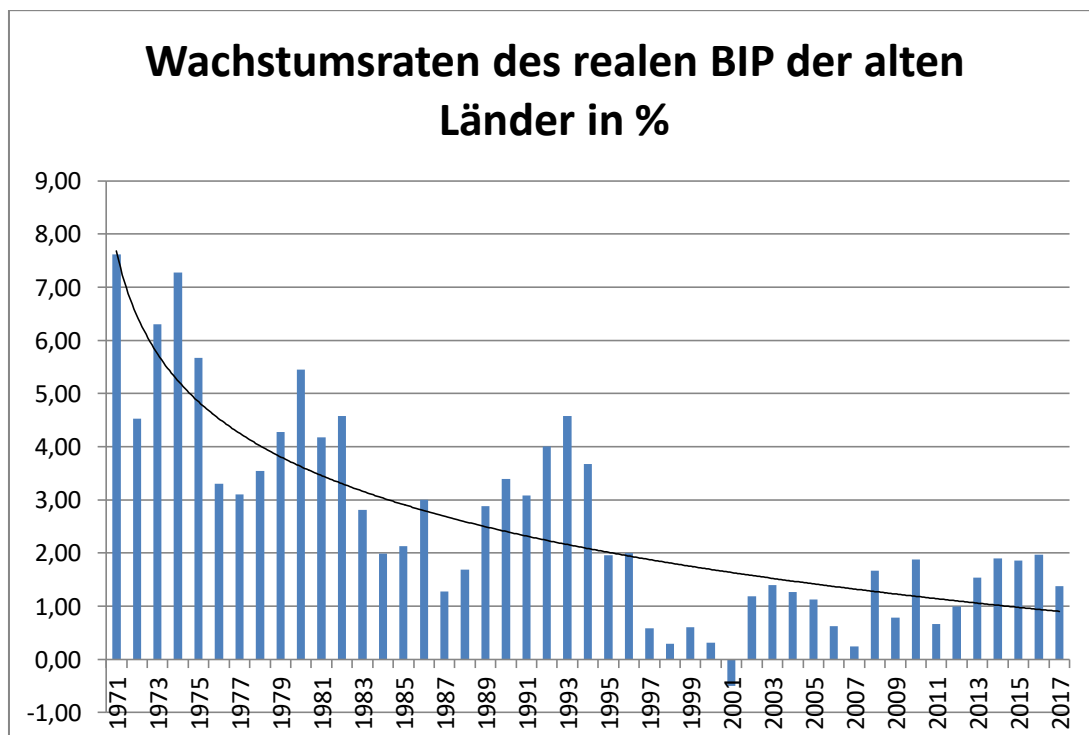
3. Der empirische Befund

I.

Nach meiner Erfahrung sind statistische Aussagen, die für den Blick in eine fernere Zukunft genutzt werden sollen, um so einleuchtender, je länger die Zeitreihen sind. Lange Zeitreihen zusammenzustellen ist nicht einfach, weil die Datenerfassung methodische Brüche aufweist, weil die deutsche Wiedervereinigung zu berücksichtigen ist, will man über das Jahr 1991 hinaus nach hinten vordringen, und weil nur nominale Werte vorliegen und keine realen Werte.

Es gibt aber nichts Besseres. Deshalb werden wir bei aller Kritik weiterhin mit den Zahlen arbeiten. Ich weise darauf aber hin, weil es mir darum geht, zur Vorsicht anzuregen und damit letztlich auch meine eigenen Ergebnisse kritisch zu betrachten.

Schauen wir uns zunächst einmal die langfristige Entwicklung der Veränderungsraten des BIP an. Gezeigt werden die prozentualen Wachstumsraten des realen Bruttoinlandsproduktes der Bundesrepublik Deutschland vor 1991 und der alten Bundesländer danach.



1970-1991: Alte Bundesrepublik. Quelle Inlandsproduktberechnung, Lange Zeitreihen ab 1970, Stat. BA. 1992-2017 Bruttoinlandsprodukt, Bruttowertschöpfung in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland, VGR der Länder. Für die Angleichung der unterschiedlichen Kettenindizes war durch eigene Berechnung für die Jahre ab 1991 eine Umrechnung des Basisjahres 2011 auf das Jahr 1991 nötig. Proportionalitätsfaktor 1991=1,2247

Dabei ist es müßig zu diskutieren, ob die in die Grafik eingefügte Trendlinie wirklich eine logarithmische Form besitzt oder vielleicht doch besser linear sein sollte, es ist auch müßig darüber nachzudenken, ob und wann die Wachstumsraten wirklich gegen Null tendieren werden. Im Grunde ist es unwesentlich, ob dieser Zustand in 20, 30 oder 50 Jahren eintritt. Es ist sogar unwesentlich, ob es wirklich ein Null-Wachstum jemals geben wird.

Wichtig ist lediglich, dass wir längst in einer Situation sind, in der das Wachstum erkennbar nachlässt.

II.

Es gibt verschiedene mögliche Gründe für den nachlassenden inländischen Konsum und inländische Investitionen als Wachstumstreiber:

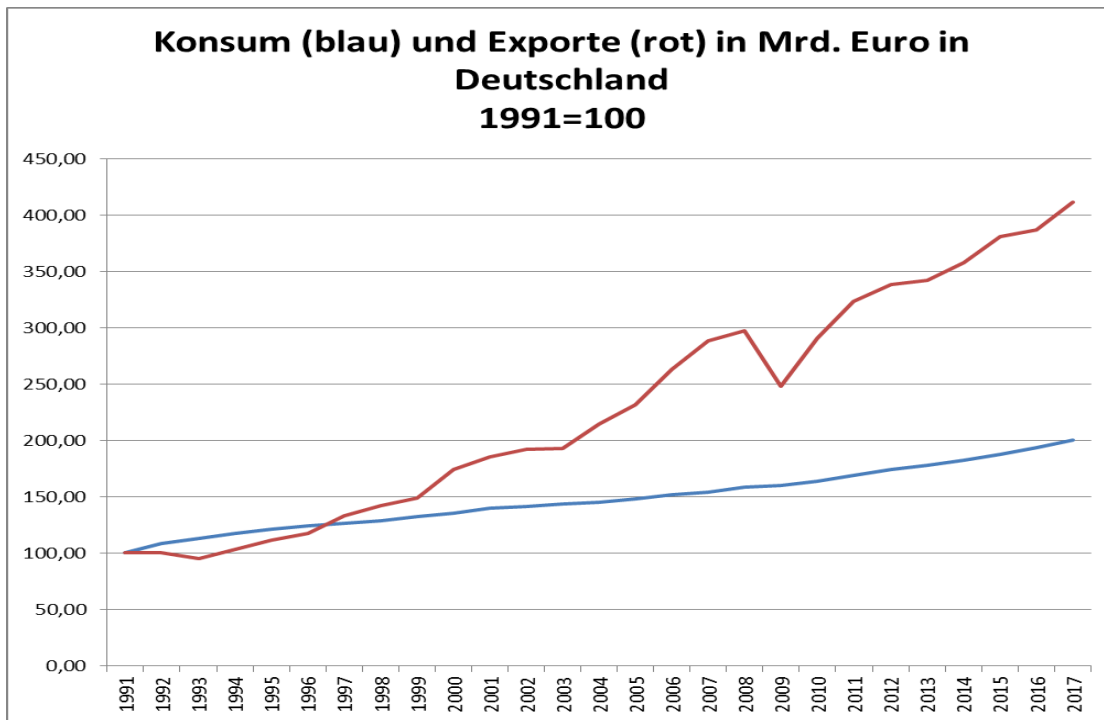
- In einer „fortgeschrittenen“ Volkswirtschaft lassen sich die Grundbedürfnisse für die überwiegende Zahl der Einwohner leicht befriedigen. Besonders in diesem Bereich der Güter und Dienstleistungen tritt deshalb eine frühe Sättigung ein. Was danach kommt, hat viel mit Kultur und gesellschaftlicher Hierarchie zu tun. Immer größere Autos haben ja nicht viel mit dem Bedürfnis nach Mobilität zu tun, sondern immer mehr mit Bequemlichkeit. Außerdem sind sie im Sinne Veblens positionale Güter. Aber auch das hat Grenzen. Auch hier tritt irgendwann eine Sättigung ein.
- Als in der Nachkriegszeit die Reisewelle einsetzte, reisten die Deutschen zuerst in den Schwarzwald, dann nach Rimini, heute reisen sie überall hin. Solche Gewinne an Freiraum sind für viele Menschen nicht nur ein Segen. Haben wir zwei Möglichkeiten, zwischen denen wir uns entscheiden können, bedeutet die Wahl der einen lediglich den Verzicht auf eine andere. Bei zehn Möglichkeiten bedeutet die Entscheidung aber schon den Verzicht auf neun andere. Die „**Opportunitätskosten**“ als **Kosten der Reue** nehmen zu. Entscheide ich mich heute für Rimini, schließe ich tausend andere Ziele aus. Die Zweifel an der Richtigkeit von Entscheidungen wachsen unter diesen Bedingungen. Dies ist keine triviale Feststellung. Vielmehr dürfte der phasenweise Konsum-

überdruss in der Gesellschaft und mit ihm die Abkehr vom Massen- hin zum Qualitätsprodukt wie auch die Sehnsucht nach einem einfachen Leben auch hieraus resultieren.

- Nicht zuletzt durch die Erkenntnisse der **Glücks- und Zufriedenheitsforschung** spricht sich inzwischen herum, dass Reichtum nicht dauerhaft glücklich macht. Die beruflich engagierten Vielverdiener sind immer weniger die anerkannten Leistungsträger unserer Gesellschaft, sondern immer häufiger die Langeweiler, die nicht Besseres mit ihrem Leben anzufangen wissen.
- Da ist weiterhin der simple mathematische Umstand, dass gleichbleibend hohe Wachstumsraten auf ein steigendes Sozialprodukt bezogen immer größere Differenzbeträge voraussetzen. Nehmen wir als Beispiel ein Sozialprodukt an, das am Anfang der Entwicklung eine Höhe von 500 Mrd. Euro ausmacht, und nehmen wir weiter an, dass es konstant mit 3 Prozent per anno wächst. Dann machen diese 3 Prozent im ersten Jahr 15 Milliarden aus, nach 50 Jahren aber schon 64 Milliarden. Die Anstrengungen müssten also immer größer werden, um gleichbleibende Wachstumsraten zu erzielen.
- Ein wenig beachteter Effekt ergibt sich dadurch, dass mit steigendem Wohlstand der Anteil des Einkommens, den wir für Ersatz und Reparatur ausgeben müssen, immer höher wird. Denken sie an die Infrastruktur. Dadurch werden aber Mittel nötig, die zwar die Nachfrage erhöhen, aber keinen Kapazitätseffekt bewirken.

III.

Schauen wir im nächsten Schritt nun den Export an und fragen uns, wie hoch die Chancen sind, diesen zukünftig noch wie ein Ventil zu nutzen, um viel produzieren und damit wachsen zu können.



Konsumausgaben von Privat und Staat, Nominalwerte, nicht preisbereinigt, Exporte von Waren und Dienstleistungen, Quelle: VGR der Länder

Ein Ersatz für den nachlassenden Konsum im eigenen Land war die Globalisierung. Während sich der Konsum seit 1991 nominal (!) in etwa verdoppeln ließ, stiegen die Exporte um das 4-fache an.

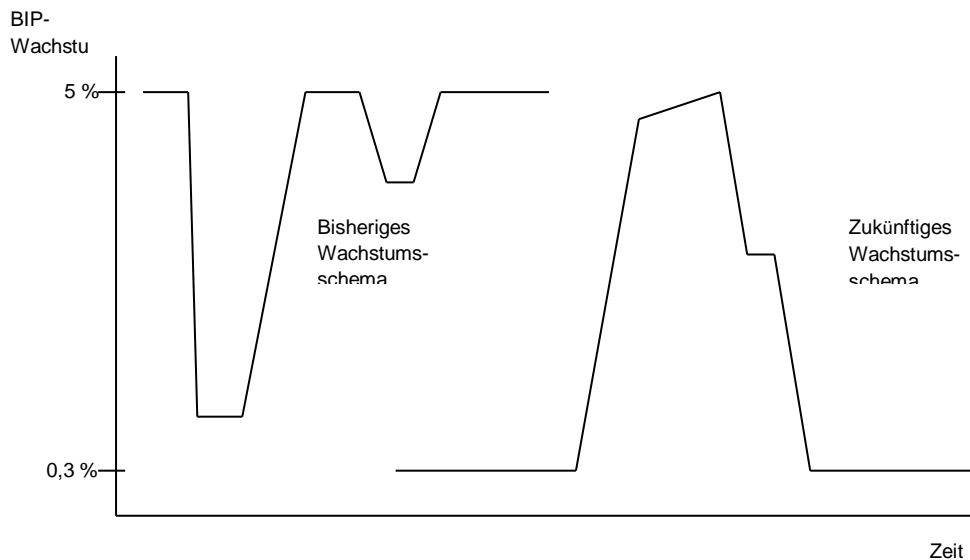
Inzwischen stoßen die Deutschen auch mit ihrem durch Export gestützten Wachstum an Grenzen. Nicht allein Donald Trump sieht darin eine Gefährdung der eigenen Wirtschaft, auch in anderen Ländern wird das so gesehen. Daher kritisieren auch internationale Organisationen wie der IWF oder die OECD die deutsche Strategie.

Was auch zu beachten ist: Obwohl Deutschland 2017 eine Exportquote von unglaublichen 47,2 % erreichte, hat das der Entwicklung des BIP-Wachstums keine neue Richtung gegeben.

IV.

Früher wurde anhaltendes Wachstum von Konjunkturerinbrüchen unterbrochen. Aufgrund der empirischen Lage dreht sich das Modell in Zukunft vermutlich um: zukünftige niedrige Wachstumsraten oder gar ausbleibendes Wachstum werden der Normalfall sein, der aber immer wieder durch neue Wachstumsphasen unterbrochen wird.

Veränderung des Wachstumsschemas



4. Einige Anmerkungen zur politischen Bedeutung des Wachstums

I.

In der deutschen Politik hat das Wachstum als Ziel nach wie vor große Bedeutung. Dabei wird überwiegend von den Regierenden der Eindruck erweckt, als sei das alternativlos und auch wissenschaftlich begründbar. Eine Marktwirtschaft müsse wachsen, weil sonst ihre Existenz gefährdet sei.

II.

Die Annahme, dass es eine marktwirtschaftliche Ordnung ohne dauerhaftes Wachstum nicht geben könne, ist dabei weder so alt, wie wir heute meinen, noch ist sie wissenschaftlich endgültig beantwortet.

Schon die Stammväter der Ökonomie wie Ricardo oder Smith erwarteten in ferner Zukunft eine **lang anhaltende Stagnationsphase**, später waren es nicht nur Marx, sondern auch Schumpeter und Keynes, die von solchen Annahmen ausgingen. Sie unterschieden sich nicht nur in der Argumentation, sondern auch hinsichtlich der Bewertung. Ricardo und Smith sahen diesen Zustand pessimistisch, Marx darf man wohl (für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Kapitalismus) eher auf der Seite der Optimisten vermuten.

Aber auch **Keynes** gehört dorthin. Er verstand diesen Zustand mal als ein goldenes Zeitalter, mal als einen Zustand der Glückseligkeit: „Wenn die dritte Phase in Sicht kommt, wird (...) (es) notwendig sein, sinnvollen Konsum zu fördern, Sparen zu missbilligen – und einen Teil des unerwünschten Überangebots durch vermehrte Freizeit zu absorbieren, mehr Urlaub (welches ein wunderbar angenehmer Weg ist, Geld loszuwerden) und kürzere Arbeitszeiten.“

Erst die Theorien nach dem Zweiten Weltkrieg sahen Wachstumschwächen als systemimmanentes Problem an. Das wichtigste Modell in der damaligen Debatte war das Modell **von Roy F. Harrod und Evsey D. Domar** in der Denkweise John Maynard Keynes aus den Jahren 1936 und 1942. In ihrem Wachstumsmodell erscheint die Investitionsgröße als eigentliche bestimmende Wachstumsdeterminante, was später durch die Neoklassiker (Solow) wieder infrage gestellt wurde. Ich kann und will hier die ganze Theorie nicht näher erläutern, das würde uns in der Sache auch nicht weiterbringen.

Hier nur soviel: **Wachstum ergab sich für sie nicht länger aus der Summe der Einzelaktivitäten der Wirtschaftssubjekte (bottom-up), sondern wurde zum überragenden Ziel der Wirtschaftspolitik (top-down).**

Im Stabilitätsgesetz von 1967, das übrigens auch heute noch gilt, wurde dann als Ziel „ein stetiges und angemessenes Wachstum“ gesetzlich vorgeschrieben. Da niemand genau sagen kann, wie hoch das ist, wurde im Grunde daraus das Ziel eines maximalen Wachstums.

Trotz dieser Entwicklung gingen auch die Väter unserer marktwirtschaftlichen Ordnung bis in die 1960er Jahre davon aus, dass die Märkte irgendwann einmal gesättigt sein würden. **Ludwig Erhard** sah es so: „Mit steigender Produktivität und mit der höheren Effizienz der menschlichen Arbeit werden wir einmal in eine Phase der Entwicklung kommen, in der wir uns fragen müssen, was denn eigentlich kostbarer oder wertvoller ist: Noch mehr zu arbeiten oder ein bequemes, schöneres und freieres Leben zu führen, dabei vielleicht bewusst auf manchen güterwirtschaftlichen Genuss verzichten zu wollen.“

Für die in der Nachkriegszeit wachsende Akzeptanz der Vorstellung, Wachstum sei eine zwingende Voraussetzung und Folge unseres Wirtschaftsprozesses, gab es aber im Wesentlichen weniger theoretische als **vielmehr politische Gründe:**

- Solange sich die beiden **Machtblöcke in Ost und West** gegenüberstanden, war Wachstum gleichbedeutend mit der Möglichkeit, sich durch stetes Aufrüsten den Gegner vom Leib zu halten. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich diese Bedrohung aufgelöst.
- Übersteigen die Produktivitätsfortschritte das Wachstum, ist Arbeitslosigkeit die Folge. Wollen und können wir nicht weiter an der Wachstumsschraube drehen, müssen wir uns deshalb einem Verteilungsproblem stellen. Ausbleibendes Wachstum schafft Arbeitslosigkeit und die Verteilung von Einkommenszuwächsen ist politisch leichter durchzusetzen als die Umverteilung des vorhandenen Vermögens (durch Steuerpolitik, Arbeitszeitverkürzung, Strukturwandel hin zu arbeitsintensiven Tätigkeiten etc.). Diese Fragen sind politisch höchst sensibel und es verwundert nicht, dass sie gerne mit dem Verweis auf die Notwendigkeit von Wachstum umgangen werden

5. Einige Schlussfolgerungen

I.

Ich habe hier nur einige Betrachtungen angestellt. Man kann über das Phänomen Wachstum noch sehr viel mehr sagen. Aber das lässt schon die Zeit nicht zu.

Für mich wichtig: Bleibt Wachstum aus, gilt es, einige Probleme zu lösen, aber das muss nicht unser Wirtschaftssystem gefährden und eintretendes Wachstum nicht unsere natürliche Existenz. Innovationspolitik, Außenwirtschaftspolitik oder Umweltpolitik können andere Ziele als Wachstum verfolgen, das hierfür nicht zwingend als Begründung herhalten muss.

Das ist meine Schlussfolgerung: Nehmt das Wachstum hin, **dramatisiert nicht seine Bedeutung** für Wirtschaft und Gesellschaft.

Hört aber auch auf, Wachstum permanent als **schädlich für die Umwelt** anzusehen. Investitionen in die Umweltverträglichkeit erweisen sich seit langem als wichtige Wachstumstreiber. Produktion lässt sich auch umweltverträglich gestalten (Cradle to cradle)

Lernt, dass Wachstum in Abhängigkeit von der **jeweiligen historischen Lage** einer Volkswirtschaft zu betrachten ist. Es wäre nur na-

türlich, dass man hierüber in Deutschland anders nachdenkt als in Togo, dem ärmsten Land der Erde.

Wir könnten also **gelassen** mit der Wachstumsfrage umgehen.

II.

Die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages, die 2013 ihren Schlussbericht vorgelegt hat, war – so habe ich das in Erinnerung - in ihrer Mehrheit von dem Wachstumsdenken abgerückt und hatte statt dessen den Wohlstand in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen gestellt. Das ist leicht gesagt, hat aber enorme Konsequenzen, denn dann entwickelt sich Wirtschaftspolitik vom Bedarf der Bürgerinnen und Bürger aus und nicht mehr allein von dem vorhandenen Angebot an Gütern und Dienstleistungen.

Daran angelehnt, wäre das meine letzte Schlussfolgerung: Denkt mehr über den **Sinn und Unsinn einzelner Produkte und Dienstleistungen** nach. Warum steckt in unseren Limonaden mehr Zucker als in den gleichen in England verkauften? Warum darf die Tabakindustrie auch heute noch in Deutschland für ihre Produkte werben? Warum diskutieren wir seit Jahren über NOx-Abgase, obwohl es technische Lösungen gibt und sie von deutschen Firmen seit langem in Autos für den amerikanischen Markt angeboten werden? Warum importieren wir Kohle, die unter erbärmlichen Umständen von südamerikanischen Kindern aus dem Boden gekratzt wird? Solcherlei Fragen sind wirklich wichtig und sollten statt der allgemeinen Wachstumsdiskussion vorangetrieben werden.